

Johannes Franzen latent

4. September – 28. November 2020

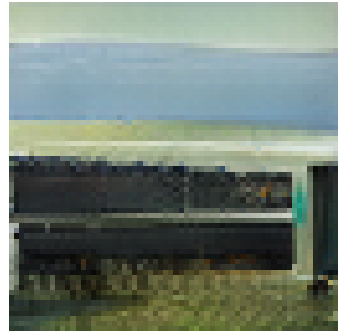
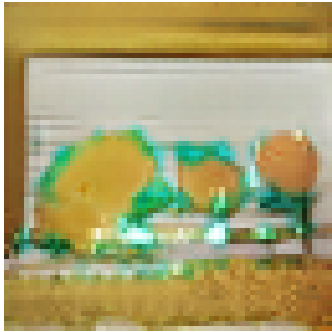
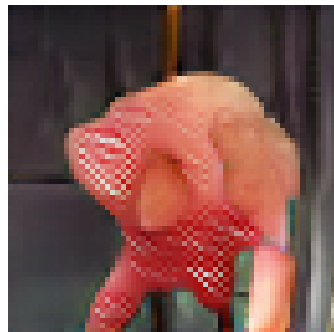
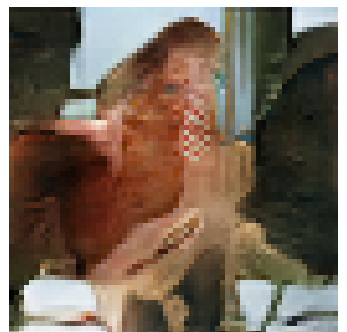
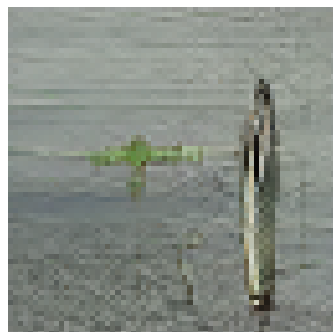
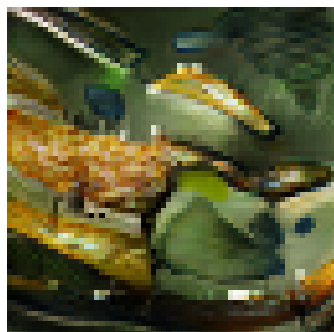
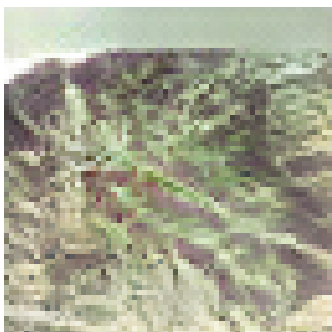
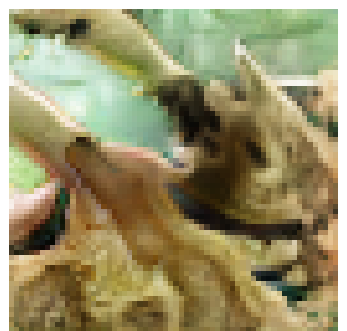
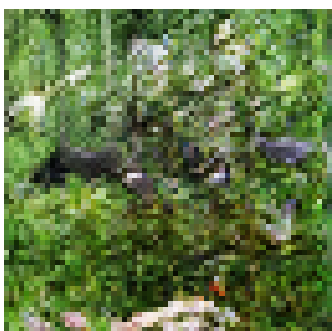
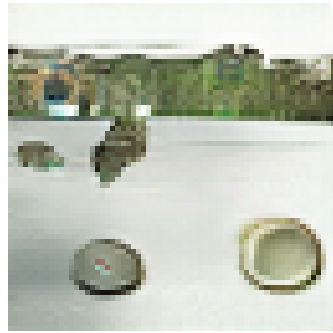
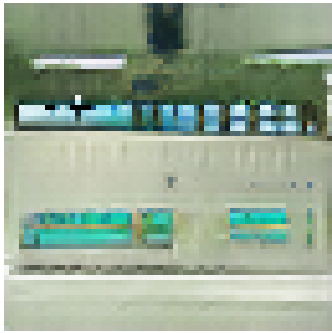
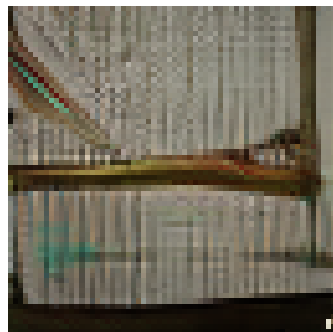
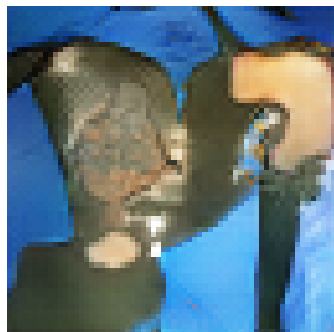
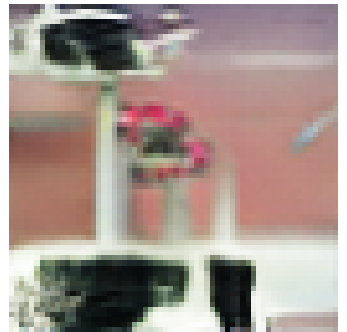
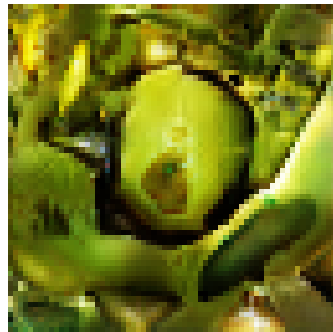
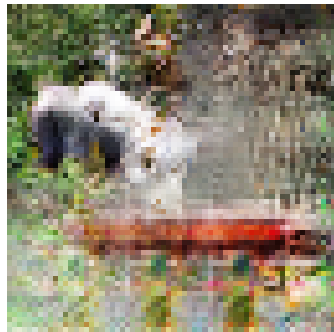
Wir laden Sie und Ihre Freunde herzlich zur Eröffnung der Ausstellung am Freitag, den 4. September 2020 von 18 – 22 Uhr ein. Der Künstler wird anwesend sein.

Anlässlich des Saisonstarts der Frankfurter Galerien ist die Ausstellung auch am Samstag und Sonntag, den 5. und 6. September von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

September 4 — November 28, 2020

You and your friends are cordially invited to the opening on Friday, September 4, 2020 from 6 pm until 10 pm. The artist will be present.

To mark the beginning of the season of Frankfurt galleries, the exhibition will be additionally open on Saturday and Sunday (September 5 and September 6, 2020) from 11 am to 6 pm.



latent

Es kann, angesichts einer Omnipräsenz visueller Artefakte, sinnvollerweise kaum länger darum gehen, jene weiter anschwellen zu lassen, indem kontinuierlich weitere (wenngleich „neue“) Bilder hinzugefügt werden. „Zukünftig“, so der Kunsthistoriker Wolfgang Ulrich, „werden sich Künstler [...] von anderen Menschen darin unterscheiden, dass sie keine Bilder machen“¹, sehen sie sich doch, ein Novum der Geschichte, erstmalig keinem Mangel, sondern einem überwältigenden Ausmaß, einem wirklichen Übermaß an Bildern gegenüber. Autonome Kunst sieht sich unter diesen Umständen auf den Versuch der Bewältigung des Überflusses verwiesen: Zeitgemäß ist gerade nicht die Produktion neuer visueller Artefakte, sondern die Entwicklung von Programmen zum „originellen und sinnvollen Umgang mit bereits vorhandenen Bildern“². Der – im emphatischen Sinne – zeitgenössische Fotograf ist heute notwendigerweise ein Konzeptkünstler.

Der nächste Schritt besteht nun in der Einsicht, dass ungeachtet der unvermeidbaren Allgegenwart jener (mehr oder minder ambitionierten) Knipser, deren Zahl im Handyzeitalter tatsächlich Legion ist, dennoch das wirklich signifikante Fotomaterial: – dasjenige nämlich, mit dem es (im Sinne des eingangs Geäußerten) „umzugehen“ gilt, heute nur ausnahmsweise noch menschlichen Ursprungs ist. Die Schaffung der entscheidenden Konstituenten unseres zukünftigen visuellen Universums, benötigt weder Licht noch Okular.

Sogenannte DCGANs (Deep Convolutional Generative Adversarial Network) etwa, produzieren weitestgehend realistisch wirkende Fotografien, die sich von traditionellen Fotografien in einem entscheidenden Punkt unterscheiden: Die Referenz jener genuin computergenerierten Fotos existiert zwar nirgends in der Welt, aber eben dieser Sachverhalt ist – aus prinzipiellen Gründen – undurchschaubar.

Bei DCGAN handelt es sich um eines der mächtigsten Konzepte der gegenwärtigen Informationstechnologie, genauer: des deep learning. Bilder werden hier durch die intelligente Verknüpfung zweier Lernprozessen erzeugt: Kurz gesagt lernt eine („Generator“ genannte) Instanz unter dem Einfluss eines zweiten, als „Discriminator“ bezeichneten neuronalen Netzwerks, im Laufe vieler Wiederholungen, zunehmend realistisch wirkende Fotografien zu erzeugen, während der Discriminator zunehmend besser in der Lage ist, realistisch wirkende Bilder von unzureichenden zu unterscheiden.

Um ein Beispiel zu geben: Würde man der unabsehbaren Masse an Katzenfotos mittels GAN ein weiteres, neues hinzufügen wollen, so müsste man den Discriminator zunächst anhand vieler bereits existierender, als Katzenfotos kategorisierter Bilder auf die Erfassung und Gewichtung relevanter visueller Charakteristika trainieren. Der Generator erzeugt nun (anfänglich im Ausgang von einem zufälligen Bildrauschen) fortgesetzt neue Bilder, die der Discriminator auf der Grundlage des Gelernten jeweils bewertet – und an eben diese Bewertungen wird die weitere Bilderzeugung des Generators rückgekoppelt. Zwei neuronale Netzwerke, die gleichsam aufeinander losgelassen werden, erzeugen schließlich ein Katzenbild, von dem der Discriminator nicht mehr feststellen kann, dass es sich um ein vom Generator erfundenes handelt.

Selbst diese umrisshaften Bemerkungen, dürften eine Ahnung vermitteln von der Relevanz, den Potentialen, aber auch der Brisanz des Konzepts GAN, Stichwort etwa „deep fake“.

Nun wäre Johannes Franzen nicht Johannes Franzen, wenn er derart naheliegende (vorgeblich „eindeutig politische“) Zugänge, nicht Anderen überlassen würde. Franzen interessiert sich, auch das hat er in jedem seiner bisherigen Werkzyklen unter Beweis gestellt, viel eher dafür, die Maschine „gegen den Strich zu bürsten“, derart ihrer latenten Gehalte habhaft zu werden.

Was, so könnte er sich etwa in der vorliegenden Arbeit gefragt haben, geschieht, wenn man zwei interagierende neuronale Netzwerke (in der oben beschriebenen Art) aufeinander loslässt, ihnen dabei jedoch den Ausweg der vorgesehenen Lösung systematisch unterminiert? Was also wird sichtbar, wenn die auf Komplexitätsreduktion angewiesene Kreativität der Maschine derart mit einem (überkomplexen) Ausschnitt von Welt kurzgeschlossen wird, dass sie fortwährend gegen den eigenen Leerlauf ankämpfen muss? Schließlich, weiterführend: Welchen Status hat das, was hier sichtbar wird, wenn man es auf die sichtbare Welt bezieht?

michael wefers

¹ W. Ulrich, Sentimentale Bürokraten, beschämte Aristokraten. Oder: Wer betreibt konzeptuelle Fotografie?, in: Christina Leber / DZ Bank Kunstsammlung (Hrsg): Fotofinish. Siegeszug der Fotografie als künstlerische Gattung., Köln: Snoeck, 2018, S. 406.

² a.a.O., S. 407

latent

In view of the omnipresence of visual artifacts, it hardly makes sense to inflate their numbers even more by continuously adding more (albeit “new”) images. “In the future”, says the art historian Wolfgang Ulrich, “artists [...] will differ from other people in that they do not take pictures”¹, seeing themselves, as they do, confronted – a novelty in history and for the first time – not by a scarcity, but a really overwhelming excess of images. Under these circumstances, autonomous art is relegated to the attempt to cope with abundance: It is actually not at all the production of new visual artifacts that is adequately contemporary, but rather the development of programs for the “original and meaningful use of existing images”². By necessity, the – in the emphatic sense – contemporary photographer is now a concept artist.

The next step then has to be the insight that regardless of the inevitable omnipresence of those (more or less ambitious) snappers, whose number is actually legion in the cell-phone age, the really significant photo material – namely that with which we have “to deal with” – today still is of human origin, and that is an exception. The creation of the decisive constituents of our future visual universe needs neither light nor an ocular.

So-called DCGANs (Deep Convolutional Generative Adversarial Network), for example, produce photographs that look, for all purposes, like photographs but differ from traditional photographs in one decisive point: The reference of those genuinely computer-generated photos does not exist anywhere in the world, but this fact remains – for reasons of principle – obscure.

DCGAN is one of the most powerful concepts in current information technology, more precisely: in deep learning. It generates images through the intelligent combination of two learning processes: In short, over the course of many repetitions, an instance (called a “generator”) learns to create increasingly realistic photographs under the influence of a second neural network called a “discriminator,” with the discriminator increasingly able to differentiate realistic-looking images from inadequate ones.

To give an example: If you wanted to add yet another picture to sheer unmanageable number of cat photos by using GAN, you would first have to train the discriminator to capture and compare relevant visual characteristics by using many existing images categorized as cat photos. The generator now continues to generate new images (initially based on random image noise), which the discriminator evaluates on the basis of what has been learned – and the further image generation of the generator is fed back to these evaluations. Two neural networks that are, as it were, let loose on each other finally create a cat picture – of which the discriminator can no longer determine that it is something invented by the generator.

Even these sketchy remarks should give an idea of the relevance, the potentials, but also the explosiveness of the GAN concept, just take the keyword “deep fake”.

Now, Johannes Franzen would not be Johannes Franzen if he did not leave such obvious (ostensibly “clearly political”) approaches to others. As Franzen has proven in each of his previous work cycles, he is much more interested in “brushing the machine against the grain”, in getting hold of its latent content in this way.

What, he might have asked himself in the present work, happens if you let go of two interacting neural networks (in the way described above), but systematically frustrate and undermine their way out of the intended solution? Accordingly, what becomes visible when the machine’s creativity, which is dependent on complexity reduction, is so short-circuited with an (over-complex) section of the world that it has to continually struggle against its own idle state? Finally, continuing: What is the status of what becomes visible here if it is related to the visible world?

michael wefers

¹ W. Ulrich, Sentimentale Bürokraten, beschämte Aristokraten. Oder: Wer betreibt konzeptuelle Fotografie?, in: Christina Leber / DZ Bank Kunstsammlung (Hrsg): Fotofinish. Siegeszug der Fotografie als künstlerische Gattung., Köln: Snoeck, 2018, P. 406.

² a.a.O., P. 407